

Knochen, Scherben und Skulpturen

100 Jahre
Archäologie
an der
Universität
Basel



Knochen, Scherben und Skulpturen

100 Jahre Archäologie an der Universität Basel

Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung
im Foyer des Rosshofs, Basel
22.10.–19.12.2012

Anna Laschinger und
Annemarie Kaufmann-Heinimann (Hg.)

Gedruckt mit Unterstützung
der Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel

Für die finanzielle Unterstützung bei der Realisierung
der Ausstellung danken wir:

dem Departement Altertumswissenschaften
dem Departement Umweltwissenschaften
der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft Basel
der Frey-Clavel-Stiftung
dem Rektorat der Universität Basel
der Vischer-Heussler-Stiftung

Inhaltsverzeichnis

4	Vorwort
---	---------

Geschichte

5	Chronik
11	Geschichte der Klassischen Archäologie an der Universität Basel
25	Geschichte der Ur- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen sowie der Naturwissenschaftlichen Archäologie an der Universität Basel
34	Protagonisten und Pionierinnen
43	Erinnerungen an Rudolf Laur-Belart
45	Erinnerungen an Elisabeth Schmid
47	Erinnerungen an Karl Schefold

Lehre und Forschung

49	Von der Grand Tour zum Forschungstourismus
54	Von Abformungen in Gyps und Epiaskopen
65	Lehre in der Ur- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Archäologie und in der Prähistorischen und Naturwissenschaftlichen Archäologie
71	Grabungen und Projekte der Klassischen Archäologie
83	Grabungen und Projekte der Ur- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Archäologie und der Prähistorischen und Naturwissenschaftlichen Archäologie

Archäologie heute

96	Archäologie an der Universität Basel heute
100	Ausgrabungen Basel-Petersgraben: kultureller Wandel in der Zeit des Früh-Bologna

Anhang

104	Professorinnen und Professoren an der Universität Basel
106	Abbildungsnachweise
108	Impressum

Nicht von ungefähr hat Schefold den Band «Die Griechen und ihre Nachbarn» im Rahmen der Propyläen-Kunstgeschichte verfasst (1967).

Zum eisernen Kernbestand der Exkursionen gehörte auch Schefolds Ehefrau Marianne. Mit ihrer liebenswürdigen und humorvollen Art milderte sie perfekt den bisweilen strengen, vor allem anstrengenden Tagesablauf – vier oder fünf Stunden am Stück auf einer Grabung unter südlicher Sonne waren an der Tagesordnung. Oder: Karl Schefold betrat zur Mittagszeit eine einfache Garküche, bestellte sein Essen, wurde als erster bedient und wollte weiter, bevor der letzte von uns zu seinem Teller kam – da musste Marianne dann beschwichtigend eingreifen. Und abends versammelten wir uns – mit Vorliebe in einem römischen Theater – und laschten einem Gedicht, das Marianne Schefold mit ihrer melodischen Stimme vortrug.

Lesungen dieser Art fanden nicht nur in fernen Ländern statt, sondern in regelmässigen Abständen auch am Spalentorweg, wo Schefolds jahrzehntelang wohnten. Man versammelte sich in dem hauptsächlich von der Farbe Blau dominierten Wohnzimmer und las mit verteilten Rollen klassische Stücke in einem weiten Fächer: Von den drei attischen Tragikern über Shakespeare, Goethe bis hin zu Hofmannsthal. Wichtig war natürlich auch die Lyrik, wobei Stefan George einen zwar herausgehobenen, aber keineswegs ausschliesslichen Platz einnahm – Goethe und die deutschen Romantiker galten gleichviel. Es ist in diesem Sinn bezeichnend, dass die postum herausgegebenen Lebenserinnerungen Karl Schefolds unter dem Titel «Die Dichtung als Führerin zur klassischen Kunst» erschienen sind (2003).

Meine Erinnerungen an Karl Schefold überdauern natürlich die Zeit des Studiums und sind vor allem wieder sehr plastisch seit meinem Eintritt ins Antikenmuseum 1986, zunächst als Konservator, von 1993 an dann als Direktor. Denn der Emeritus arbeitete nun im Haus, im Raum neben Margot Schmidt. Mit eiserner Disziplin erschien er jeden Morgen und wurde bald zu einem allseits geschätzten Mitglied der Museumsfamilie. Zu allen Mitarbeitern hatte er ein freundliches Wort und war an allen grossen und kleinen Festen nicht nur dabei, sondern auch mit einer Rede präsent. Und was wir alle bis unmittelbar vor seinem Tod 1999 besonders schätzen lernten: Karl Schefold setzte sich fast täglich mit einem Werk oder mit einer Werkgruppe des Museums auseinander, des Museums, das er ja in den Jahren um 1960 massgeblich mitzubegründen geholfen hatte. Er tat dies nicht nur in stiller Zwiesprache mit den Monumenten, nein, er bezog uns immer wieder in seine Gedankengänge und Deutungen mit ein. Das war deshalb so wichtig, weil wir normalen Museumskonservatoren manchmal vor lauter Administration den Blick auf das Wesentliche, nämlich auf die (zu dieser Zeit ausschliesslich) griechische und römische Kunst zu verlieren drohten. Karl Schefold zwang uns dann gewissermassen, die richtigen Proportionen wieder herzustellen und uns auf die uns anvertrauten Zeugen der antiken kulturellen Vergangenheit zu konzentrieren. Dafür bin ich ihm bis heute dankbar.

Von der Grand Tour zum Forschungstourismus. Basler Archäologen als Reisende im Dienste von Bildung und Forschung

Matthias Grawehr

Im Vorwort zu vielen seiner Arbeiten beschreibt Johann Jakob Bernoulli, dass seinem Vorhaben, eine vollständige Übersicht des Themas zu geben, zwar der «Mangel einer grösseren archäologischen Bibliothek» «unübersteigliche Schwierigkeiten» bot, dass er aber umso mehr auf die Notizen seiner Reisetagebücher zurückgreifen konnte. Während uns heute umfangreiche, gut gebildete Materialsammlungen und Museumskataloge zur Verfügung stehen, ganz zu schweigen von den unerschöpflichen Ressourcen des Internets, besaßen Forschungsreisen früher einen ungleich höheren Stellenwert. Zu unterscheiden – wenn auch nicht immer scharf voneinander zu trennen – sind dabei zwei Arten von Reisen: die ausgedehnte Bildungsreise und die fokussierte Forschungsreise.

Die Grand Tour

In der Bildungsreise, der Grand Tour, sah man insbesondere im 17. bis 19. Jahrhundert den krönenden Abschluss der Ausbildung junger Adliger oder vornehmer Bürger Nordeuropas. Vor allem in Italien verfeinerte man die Sprachkenntnisse, lernte die europäische Kulturgeschichte aus erster Hand kennen, knüpfte Verbindungen und erwarb sich Weltgewandtheit. Noch heute steht das seit 1859 verbundene einjährige Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts für junge Archäologinnen und Archäologen explizit in dieser Tradition.

Im Basel des 19. Jahrhunderts war es Jacob Burckhardt, der seine Schüler unablässig nach Süden drängte. Er selbst hatte sich zwischen 1846 und 1848 längere Zeit in Italien aufgehalten und das 1855 erschienene und überaus einflussreiche Kunsthandbuch für Reisende, den «Cicerone», geschaffen. Aber auch sonst war die Grand Tour in der kulturbeflissenen Oberschicht der Stadt fester Bestandteil der höheren Bildung.

Aus den Kreisen der Altertumswissenschaftler sind ausführliche Reisetagebücher von Johann Jakob Bachofen (1842–1852), Wilhelm Vischer-Bilfinger (1852/53) und Johann Jakob Bernoulli (1855/56) erhalten. Während dasjenige Vischers aus der Feder des 45-jährigen, gestandenen Professors für Gräzistik stammte und 1857 in überarbeiteter Fassung gedruckt wurde, hat sich mit dem handschriftlichen Tagebuch des 24-jährigen Johann Jakob Bernoulli das authentische Zeugnis einer typischen Bildungsreise erhalten. Den Erfahrungen unseres modernen Bildungstourismus näher stehen die vergleichsweise späten Reiseberichte Ernst Pfuhls aus den Jahren 1929 und 1933.

Vischers Reise führte im Herbst 1852 zunächst nach Rom und Sizilien; am 12. März 1853 brach er nach Ancona auf. Mit dem Dampfschiff gelangte er nach einem Aufenthalt auf Korfu nach Athen; von dort unternahm er zwei Reisen auf die Peloponnes und nach Nordgriechenland, bevor er im Juli über Istanbul und entlang der Donau wieder in die Schweiz zurückkehrte. In seinem Reisebericht setzt sich Vischer ausführlich mit der älteren und neueren Geschichte Griechenlands auseinander, gerüstet durch seine wissenschaftliche Tätigkeit und seine aktive Teilnahme am politischen Geschehen der Zeit.

Drei Jahre später brach Bernoulli am 3. November 1855 von Basel auf, reiste mit der Postkutsche, zuletzt gar zu Fuss, über den stark verschneiten Gotthardpass und erreichte acht Tage später nach längerem Aufenthalt in Genua das vorrangige Ziel der Reise: Rom. Dort wohnte er bei dem Schweizer Landschaftsmaler Johann Rudolf Bühlmann. Der junge Basler sah sich zwar archäologische Sammlungen und antike Monumente an und besuchte regelmässig die Bibliothek des Archäologischen Instituts. Den grössten Raum seines Berichts nehmen aber Atelierbesuche bei zeitgenössischen Malern und Bildhauern ein, und er zeigte sich auch an Mode und Theater interessiert. Ende Januar keimte in Bernoulli die Idee, seine Reise zu verlängern: «Ich bekomme plötzlich Lust mit ihnen [zwei Amerikanern, denen er sich oft anschliesst] nach Griechenland zu gehen, u. da diess doch zu grosse Schwierigkeiten hat, so denke ich wenigstens an Sicilien». Keine 14 Tage später brach er auf, um sich – über Neapel reisend, wo er die Ruinen Pompejis besuchte – nach Athen einzuschiffen. Von Athen aus unternahm er eine kurze Reise über Nemea und Mantinea nach Megalopolis auf die Peloponnes und kehrte dann durch Böotien und über Delphi nach Italien zurück, wo er in Ancona landete. Über Perugia, Florenz, Pisa, Bologna, Padua, Venedig und Mailand gelangte er am 3. Mai 1856 zurück nach Basel. Bemerkenswert sind neben den Beschreibungen des Reisealltags und genauen Beobachtungen des angehenden Forschers vor allem seine zahlreichen kleinformatigen Bleistiftskizzen von Landschaften und Denkmälern.

Ernst Pfuhls lebhafteste Berichte von 1929 und 1933 beziehen sich auf zwei längere Reisen nach Kleinasien und in den Vorderen Orient, die seinen Recherchen zu den ostgriechischen Grabreliefs galten. Die 1940 postum in gekürzter Fassung erschienenen Schilderungen vermitteln vor allem Stimmungsbilder von Begegnungen mit den Bewohnern dieser Länder und zeichnen ein ausgesprochen menschliches Bild des Basler Forschers.

(Ver)zeichnen – Vom Schaffen visueller Gedächtniswelten

Neben den Tagebüchern haben sich im Nachlass von Johann Jakob Bernoulli und Ernst Pfuhl auch Notizbücher von ihren zahlreichen Reisen erhalten, die vor allem in Museen gesehene Denkmäler verzeichnen und beschreiben. Sie dienen beiden Forschern als unabdingbare Stützen ihres beeindruckenden bildlichen Gedächtnisses, als eigentliche Grundlage ihrer wissenschaftlichen Arbeit.

Bernoulli hatte sich dabei ein System zurecht gelegt, indem er jeweils rechts auf einer Doppelseite für jede Skulptur seine Beobachtungen zu Erhaltung,

Identifizierung oder Vergleichen notierte, während er links eine Skizze erstellte und dort auch Abbildungsverweise verzeichnete (Abb. 19). Angesichts dieser Skizzen, die er bisweilen ausgearbeitet auch seinen Publikationen beigab, trifft für Bernoulli wohl ebenfalls zu, was man über seinen Freiburger Kollegen Joseph Anselm Feuerbach schrieb: «Er gehörte zu jenen künstlerisch Empfindenden, deren Begabung zwar für den künstlerischen Beruf nicht ausreicht, die aber die Kunst zum Gegenstand ihres wissenschaftlichen Forschens machen und dabei ihren wissenschaftlichen Schöpfungen zugleich den Adel eines Kunstwerks aufzuprägen vermochten.» (Radbruch 1954, 132).

Die Reisenotizbücher Ernst Pfuhls sind etwa je zu einem Drittel den grossen Sammlungen in Europa, den Museen Roms und des übrigen Italien und den Monumenten Griechenlands gewidmet. Die Notizen spiegeln deutlich sein Interesse an der Vasenmalerei wider, deren stilgeschichtliche Beurteilungen er oft mit Skizzen von Ornamenten oder anderen Details anreicherte (Abb. 20). Die auf den Forschungsreisen erworbenen Detailkenntnisse fanden Eingang in seine umfassenden Werke zur Malerei und Zeichnung der Griechen und in seine Lehrtätigkeit.

Es war das Verdienst dieser beiden frühen Exponenten der Basler Klassischen Archäologie, Standardwerke zu den Forschungsthemen ihrer Wahl zu verfassen und dabei das in zahllosen Reisen gesehene Material neu zu beurteilen und zugänglich zu machen. Nicht zuletzt dank solchen grundlegenden Vorarbeiten besitzen archäologische Forschungsreisen in diesem umfassenden Sinn längst nicht mehr denselben Stellenwert. Aber auch heute noch gehört Reisen zum Forschen. Unterwegs sind noch immer viele Entdeckungen zu machen und Inspirationen zu erleben, und die direkte Anschauung des antiken Originals, sei es ein einzelnes Objekt im Museum oder ein in situ erhaltener Architekturkomplex, hat nichts von ihrer Wichtigkeit eingebüsst.

Literatur

E. Pfuhl, Ostgriechische Reisen. Kleinasien, Kypros und Syrien (Basel 1941).

G. Radbruch, Die Feuerbachs – Eine geistige Dynastie, in: G. Radbruch, Gestalten und Gedanken. Zehn Studien ²(Stuttgart 1954) 125–154.

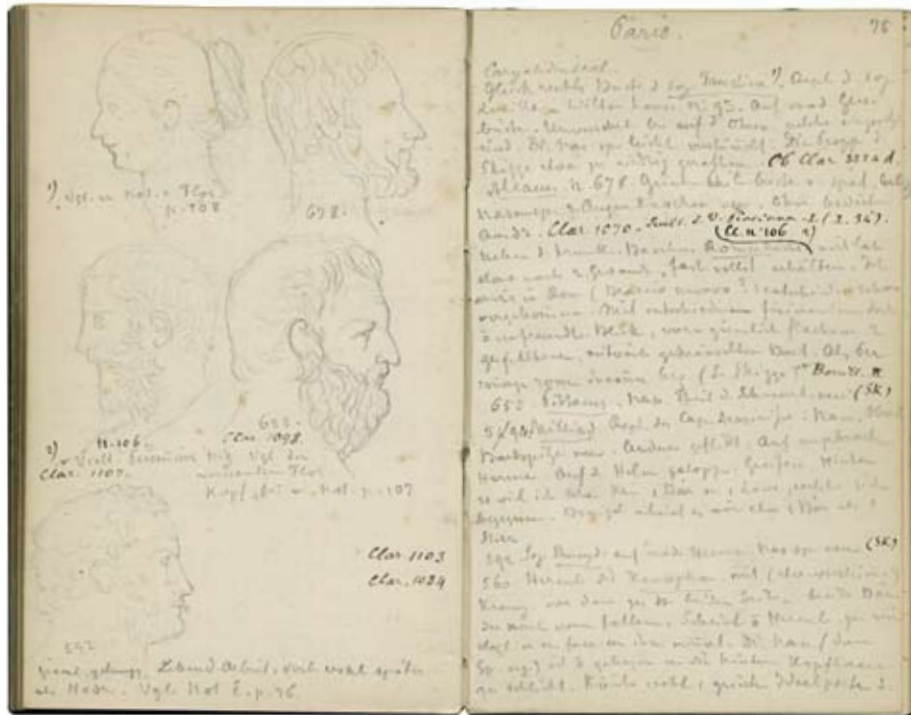
W. Vischer, Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland (Basel 1857).

Dokumente in der Universitätsbibliothek

Nachlass 139 Johann Jakob Bernoulli: Nr. 33 (Tagebuch), 35–62 Reisenotizen.

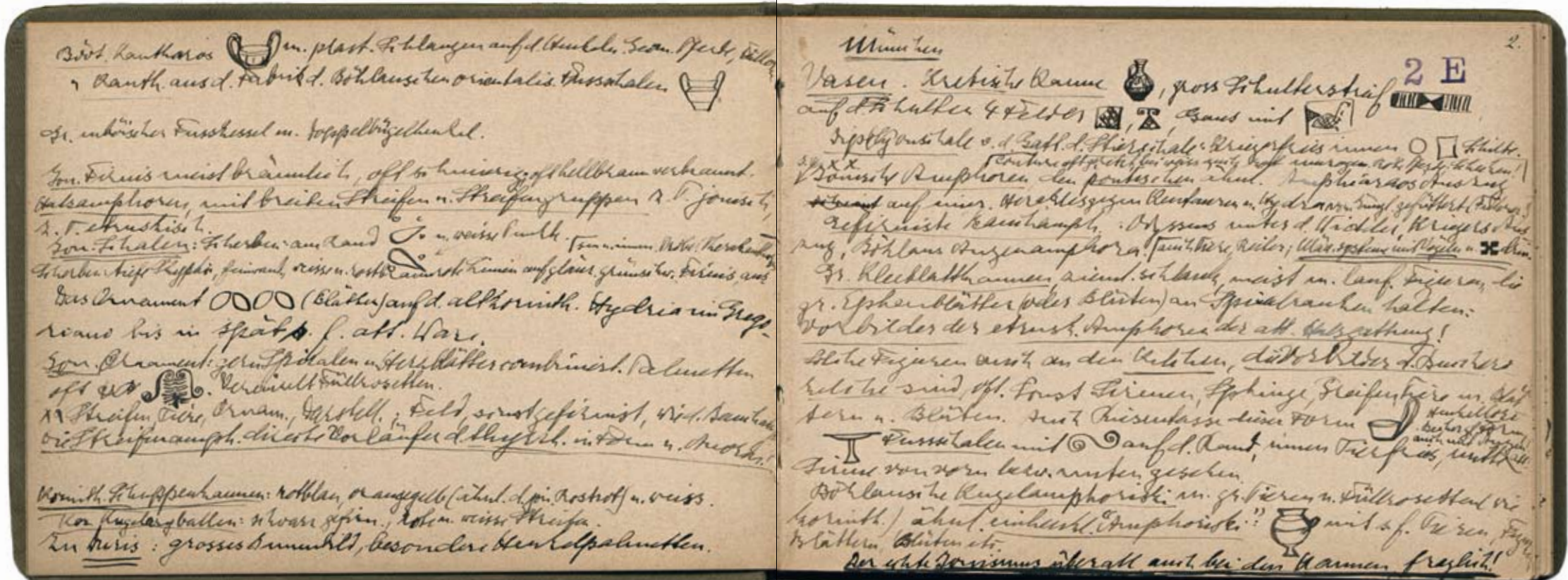
Nachlass 55 Ernst Pfuhl: Nr. A (Reisen), B (Reisenotizbücher), F (Varia).

Nachlass 3 Johann Jakob Bachofen: Nr. VI (Reisen).



19

- 19 In den Notizbüchern zu seinen Forschungsreisen – hier 1875 nach Paris – fertigte J. J. Bernoulli neben den kurzen Beschreibungen (rechts) auch charakteristische Skizzen der jeweiligen Skulpturen an (links). Mit Tusche ergänzte er später Abbildungsverweise.
- 20 Ernst Pfuhl notierte auf seinen Forschungsreisen vor allem stilistische Beobachtungen. Bisweilen reichte er die Notizen durch kleine Skizzen von Vasenornamenten oder -formen an.



20

Abbildungsnachweise

- Abb. 1 Staatsarchiv Basel-Stadt, Universitätsarchiv R 3a,1.
 Abb. 2 Staatsarchiv Basel-Stadt, Erziehung EA X 34.
 Abb. 3 Staatsarchiv Basel-Stadt, Planarchiv X 6 113.
 Abb. 4 Universitätsbibliothek Basel, AR III 3 3,1 (Foto Jakob Grogg).
 Abb. 5 Universitätsbibliothek Basel, AR III 3 3,5 (Foto Jakob Grogg).
 Abb. 6 Foto Reto Jagher.
 Abb. 7 Foto Reto Jagher.
 Abb. 8 Archiv IPNA.
 Abb. 9 Archiv IPNA.
 Abb. 10 Universitätsbibliothek Basel, Porträtsammlung, Portr BS Vischer W 1808, 2a.
 Abb. 11 Foto Werner Laschinger.
 Abb. 12 nach R. Lullies – W. Schiering (Hg.), Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache (Mainz 1988) 179.
 Abb. 13 nach R. Lullies – W. Schiering (Hg.), Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache (Mainz 1988) 192.
 Abb. 14 Universitätsbibliothek Basel, Porträtsammlung, Portr BS Laur R 1898, 2.
 Abb. 15 Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig (Foto Claire Niggli).
 Abb. 16 Universitätsbibliothek Basel, Porträtsammlung, Portr BS Schmid E 1912, 1.
 Abb. 17 Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig (Foto Claire Niggli).
 Abb. 18 Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig (Foto Claire Niggli).
 Abb. 19 Universitätsbibliothek Basel, NL 139 Nr. 38 Paris.
 Abb. 20 Universitätsbibliothek Basel, NL 55 Nr. B III 1 München.
 Abb. 21 Vorlesungsmanuskript von Johann Jakob Bernoulli zur «Geschichte der griechischen Kunst»: Universitätsbibliothek Basel, NL 139 Nr. 10: eingelegte Reinzeichnung von Theatergrundrissen aus Vorlesungsmanuskript von Johann Jakob Bernoulli zur «Geschichte der Baukunst der Griechen»: Universitätsbibliothek Basel, NL 139 Nr. 10 (Foto Studio Sport).
 Abb. 22 Staatsarchiv Basel-Stadt, Neg. 1484.
 Abb. 23 Vorlegeblätter und Bilderhefte. links: A. Conze, Vorlegeblätter für Archäologische Übungen. Serie I (Wien 1869) Sign. Bernoulli 60; rechts oben: Kunstgeschichte in Bildern. Abteilung I: Das Altertum, bearbeitet von Franz Winter (Leipzig/Berlin 1900) Sign. Bernoulli 52; H. Schaal (Hg.), Bilderhefte zur Kunst- und Kulturgeschichte des Altertums. Heft 2 (Bielefeld/Leipzig 1927) Heft 3. 5 (Bielefeld/Leipzig 1930) Accessionskatalog Nr. 314 (Foto Matthias Grawehr).
 Abb. 24 Frühe Fotografien aus der Sammlung Bernoulli: von oben links nach unten rechts: Victoria in Brescia, sog. Plautilla in Neapel, Amor und Psyche in den Kapitولينischen Museen in Rom, Alessandro morente in Florenz (Foto Matthias Grawehr).
 Abb. 25 Universitätsbibliothek Basel, NL 55 D IId S. 27.
 Abb. 26 von rechts nach links vorne: Epidiaskop «Leitz V m» von 1932 und Glasdias mit Holzrahmen zum Einlegen in den Projektor; Diaskop «Leitz IV bL» von ca. 1966; Kleinbild-Diaprojektor «Liesegang Diafant 250» neueren Datums mit verschiedenen Serien von Kleinbilddias ab den 1950er Jahren; Beamer (Foto Matthias Grawehr / Werner Laschinger).
 Abb. 27 Foto Matthias Grawehr.
 Abb. 28–30 Foto Brigitte Röder.
 Abb. 31 Archiv IPNA.
 Abb. 32 DAI Neg. D-DAI-ATH-Thera 805. Alle Rechte vorbehalten.
 Abb. 33 <http://www.mikesseite.blogspot.ch>
 Abb. 34 Archive ESAG.
 Abb. 35 Schweizerische-Liechtensteinischen Stiftung für Archäologische Forschungen im Ausland (SLSA) (Foto Rolf A. Stucky).
 Abb. 36 Foto Martin A. Guggisberg.
 Abb. 37 Skulpturhalle Basel (Foto Hans Sommer).
 Abb. 38 Archives Maurice Dunand.
 Abb. 39 Archiv Ur- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie (Foto Felix Müller).
 Abb. 40 Archiv Ur- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie (Foto Sven Straumann).
 Abb. 41 Kantonsarchäologie Aargau – Ausgrabungen Kaiseraugst (Foto Rémy Fleury).
 Abb. 42 Foto Brigitte Röder.
 Abb. 43 Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt (Foto Philippe Wernher).
 Abb. 44 Projekt El Kowm.
 Abb. 45 Projekt Roucadour.
 Abb. 46 Foto Barbara Stopp.
 Abb. 47 Foto Tina Lander.
 Abb. 48 Plan Tobias Krapf.

- Professorinnen und Professoren an der Uni Basel
 E. Berger: siehe Abb. 17.
 L. Berger: Foto Delia Sieber.
 J. J. Bernoulli: siehe Abb. 11.
 P. Blome: Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig (Foto Andreas F. Vögelin).
 J. Burckhardt: Universitätsbibliothek Basel, Porträtsammlung, Portr BS Burckhardt J 1818, 9.
 H. Dragendorff: siehe Abb. 12.
 F. Dümmler: P. Wolters, Aus Ferdinand Dümmlers Leben (Leipzig 1917) 285.
 C. Ebnöther: Foto M. Jalal El Haddad.
 M. A. Guggisberg: http://www.unibas.ch/mediaDB/guggisberg_martin_a_print.jpg
 B. Jacobs: Foto Jan Tavernier.
 S. Jacomet: Foto Jörg Schibler.
 A. Körte: Wikimedia Commons.
 R. Laur-Belart: siehe Abb. 14.
 J.-M. Le Tensorer: Foto Hélène Le Tensorer.
 M. Martin: Foto Stefanie Martin-Kilcher.
 F. Menotti: Foto Privataarchiv F. Menotti.
 W. Meyer: Foto Privataarchiv W. Meyer.
 F. Münzer: Universitätsbibliothek Basel, Porträtsammlung, AN VI 67:48.
 E. Pfuhl: siehe Abb. 13.
 K. Reber: Foto Pascal Burgunder.
 B. Röder: http://www.unibas.ch/mediaDB/roeder_brigitte_print.jpg
 A. von Salis: nach R. Lullies – W. Schiering (Hg.), Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache (Mainz 1988) 210.
 K. Scheffold: siehe Abb. 15.
 J. Schibler: Foto Stefanie Jacomet.
 E. Schmid: siehe Abb. 16.
 M. Schmidt: siehe Abb. 18.
 P.-A. Schwarz: Foto Privataarchiv P.-A. Schwarz.
 F. Siegmund: http://www.uni-koblenz-landau.de/koblenz/studenten/asta/informationen/hochschul-praesidentenwahl-2011/franksiegmund.jpg/image_mini
 R. A. Stucky: Foto Monica Stucky-Schürer.
 E. A. Stückelberg: Universitätsbibliothek Basel, Porträtsammlung, Portr BS Stueckelberg EA 1867, 4.

Impressum

Begleitpublikation

Herausgeberinnen / Redaktion: Anna Laschinger
und Annemarie Kaufmann-Heinimann

Autoren und Autorinnen: Martin Allemann, Peter
Blome, Rolf d'Aujourd'hui, Jürg Ewald,
Lukas Freitag, Matthias Grawehr (MG),
Martin A. Guggisberg (MAG), Marta
Imbach, Reto Jagher (RJ), Corinne Juon,
Annemarie Kaufmann-Heinimann (AK),
Tobias Krapf, Lukas Meili, Cordula
Portmann, Brigitte Röder, Jörg Schibler,
Peter-Andrew Schwarz (PAS),
Rolf A. Stucky

Gestaltung: Ronnie Fueglistner / Martin Stoecklin

Druck: Reinhardt Druck AG Basel

Auflage: 2000 Ex.

ISBN 978-3-908006-59-6

© Departement Altertumswissenschaften,
Universität Basel 2012

In Kommission bei Archäologie Schweiz

Ausstellung

Knochen, Scherben und Skulpturen
100 Jahre Archäologie an der Universität Basel

Departement Altertumswissenschaften
Foyer des Rosshofs, Basel
22.10.–19.12.2012

Idee: Martin A. Guggisberg

Kuratorium: Anna Laschinger

Wissenschaftliche Mitarbeit: Matthias
Grawehr, Reto Jagher,
Annemarie Kaufmann-Heinimann,
Brigitte Röder, Jörg Schibler,
Peter-A. Schwarz

Sekretariat: Delia Sieber

Assistenz: Hannes Flück, Charlotte Hunkeler,
Marta Imbach, Sophia Joray,
Tina Lander, Enrico Regazzoni

Gestaltung: Ronnie Fueglistner / Martin Stoecklin

Leihgeber: Amt für Archäologie Thurgau,
Skulpturhalle Basel, Staatsarchiv
Basel-Stadt, Universitätsbibliothek Basel

Der studentische Beitrag zur Ausstellung
(Homo archaeologicus basiliensis)
wurde realisiert von Marta Imbach,
Corinne Juon und Cordula Portmann



